

Höhlenbauer mit sozialer Ader

Wolfgang Klaeber

Wer bei Spaziergängen durch Wald oder Park die Nase hoch trägt, kann an älteren Bäumen immer wieder Eingänge zu Höhlen entdecken. Ihr primärer Hersteller heißt Familie Specht (*Picidae*). Weltweit gibt es etwa 200 Arten, in Deutschland noch zehn Arten und Brandenburg acht Spezies. Reduziert man die Fläche auf den Naturpark Dahme Heideseen, verbleiben noch sechs Arten in vier Gattungen: Schwarzspecht, Buntspecht, Grünspecht, Mittelspecht, Kleinspecht und Wendehals. Als mehr oder weniger große Gemeinsamkeiten gelten eine gedrungene Gestalt mit sehr kurzen Beinen, komplettiert durch Stützfedern am Schwanz und vier Zehen, die wie Steigeisen funktionieren. Damit lassen sich Bäume in ruckartigen Hüpfritten beklettern. Ein harter Schnabel, der mit dem Hirnschädel federnd verbunden ist, lässt besonders in abgängigen Bäumen Insekten und Larven erzittern. Je nach Größe und Kraft des Schnabels sowie dem sich daraus ergebenden Nahrungsspektrum unterscheiden wir Hack-, Baum- und Erdspechtarten. Selbstgebaute oder zumindest fertig ausgebaute Höhlen in Bäumen sichern Schutz und Bruterfolg. Weil es die schnabelgewaltigen Hackspechte so gut können, bauen sie über den eigenen Bedarf hinaus. Eine ganze Palette an kleinen bis mittelgroßen Vogelarten profitieren davon. Die Spechte erschließen dadurch den Wald und die Halboffenlandschaft für Arten, die selbst keine Höhlen bauen können.

Als Balzritual und zur Revierabgrenzung dient das markante Trommeln. Es entsteht durch kraftvolle und sehr schnelle Schnabelbewegungen an vibrationsfähigen Holz- oder Metallendpunkten. In Form von Diagrammen auf Papier gebracht, liefern sie Sonagramme und sind artspezifisch.

Mit einer Länge von 45 Zentimetern, den scharf akzentuierten Rufen »Kürr-Kürr« und »Kliöh« und dem charakteristischen Trommeln, ist der Schwarzspecht (*Dryocopus martius*) die größte europäische Hackspechtart.

Spechte sind durch ihr wellenartiges Flugbild leicht zu erkennen, es entsteht durch Flügelschlag und Flügelruhe. Beim Schwarzspecht fehlt dieses markante Flugbild. Auch die Bruthöhle – höher als breit – lässt sich gut gegen die runden Öffnungen bei Arten aus der restlichen Familie abgrenzen. Wegen der Attacken des Baummarters und zum Ärger fotografiebegeisterter Ornithologen legt er sie möglichst hoch an. Dabei werden alte Rotbuchen bevorzugt. Schwarzspechte brüten mit Anfang April recht frühzeitig. Dazu kommen 14 Tage Brutzeit und 28 Tage Nestlingsversorgung. Somit ist die Brutstätte Ende Mai bereits wieder frei, und der Specht gleichfalls. Damit es nicht langweilig wird, werden weitere Höhlen gebaut. Potenzielle Nutzer aus der Vogelwelt sind Hohltaube, Dohle und Schellente.

Zur Nahrung gehören Insekten in ihren verschiedenen Stadien, die aus dem Inneren abgängiger oder abgestorbener Bäume herausgehackt werden. Große Affinität besteht auch zu



Holzameisen, die aus dem Innerem abgestorbener Bäume herausgespachtelt werden. Auch der kulinarische Inhalt von Ameisenhaufen lockt den Specht an. Obwohl nicht gefährdet, wird die Art nur als mittelhäufig eingestuft. Grund ist die angestrebte umfangreiche Reviergröße, die je nach Nahrungsangebot zwischen 150 bis 3000 Hektar liegt. Der relativ scheue Vogel liebt dichte Wälder mit genügend alten Bäumen, er ist eigentlich ein Urwaldspecht.

Wussten Sie, dass im 19. Jahrhundert die Existenz dieser Spechtart arg auf der Kippe stand? Der Grund: Ab Anfang des 19. Jahrhunderts löste im Wirtschaftswald eine geordnete Forstwirtschaft (künstlicher Nadelholzanbau, niedrige Umtriebszeit und Kahlschlagwirtschaft) die vorher gültige regellose Plänterwaldwirtschaft ab. Hier fand der Specht wenig Nahrung und keine Bruthöhlen mehr. Das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert war auch die Zeit der Insektenkalamitäten. Die Folge: Es mussten riesige Flächen dieser Monokulturen abgetrieben werden und fielen für den Specht als Nahrungsquellen aus. Fast makaber klingt es, wenn ausgerechnet die jagdlich genutzten Bannwälder des Hochadels (Dubrow) das Schlimmste verhinderten. Erst als vorwiegend in den dreißiger, sechziger und neunziger Jahren der Naturschutzgedanke zunehmend Raum erhielt, erstarkte der Bestand wieder. In Brandenburg gibt es heute 477 Naturschutzgebiete, davon sind rund 190 Waldschutzgebiete.

Doch damit nicht genug, gibt es seit 2004 das Projekt Methusalembäume. Hierbei erhalten fünf Bäume pro Hektar Waldfläche ein dauerhaftes Standrecht, auch als Totholz. Die ausgewählten Bäume müssen mindestens 80 Jahre (Nadelbaum) bzw. 100 Jahre (Laubbaum) alt sein. Seit 2016 läuft die Phase »Methusalem 2.0«, dabei sollen bis 2026 ergänzend rund 6000 Hektar Biotopbaumareale ausgewiesen werden, in denen jeweils mindestens fünf benachbarte Biotopbäume enthalten sind (siehe oben). Der Totholzanteil soll mit 15 Kubikmeter pro Hektar festgeschrieben werden. Für Spechte ein Paradies.

Ein seit Jahrzehnten existierendes Bruthabitats des Schwarzspechtes ist die Halbinsel Merkschorst/Pätzer Hintersee, die mit seinem

ganz besonderen Waldbild punktet. Dieser Bestand blieb von forstlicher Aktivität verschont und besitzt heute Naturwaldcharakter mit Baumarten in bunter Durchmischung: Stieleiche, Rotbuche, Winterlinde, Kiefer, Bergahorn, Espe, Hasel, Birke, Traubeneiche, Lärche und Esche, dazu im Feuchtbereich Erle. Hier hat der Schwarzspecht modellhaft drei Rotbuchen mit insgesamt sechs Bruthöhlen als Wohnstube erkoren. Für Ornithologen war es einst eine spannende Frage: Baut der Schwarzspecht seine Höhlen in völlig gesunden Bäumen? Inzwischen weiß man es definitiv. Der Resistograph, ein Bohrgerät mit integrierter Messtechnik, misst den Bohrwiderstand einer Bohrnadel auf dem Weg durch das Holz und zeichnet ihn nach dem Muster eines EKGs auf. Das Ergebnis: In 94 Prozent aller Fälle wies bei einer Versuchsreihe der Kern entsprechender Brutbäume einen Graukern bis Kernfäule mit geminderter Festigkeit auf (»Der Falke«, 10/2012). Anscheinend kann die Art das Klangecho bei Beginn des Höhlenbaues werten.

Alljährlich findet sich zum Herbst unter den Brutbäumen heruntergeworfenes weiches Nistmaterial. Aber Spechte brüten generell nur auf dünnem Holzspanschleier! Für mich daher viele Jahre eine spannende Frage: wer sind die Zwischennutzer? Hohлтаube und Dohle fehlen und für Schellente gab es bisher keinen Sichtbeleg. Dann aber, schaute im Juli 2012 ein Eichhörnchen aus einem Brutloch, also eine Wochenstubennutzung. Im Frühherbst sah ich spielende Jungtiere.

Unser häufigster Zimmermann des Waldes ist der Buntspecht (*Dendrocopus major*). Mit seinem durchdringenden »Kicks« macht er in



Wäldern und Parks akustisch Furore. Von allen Spechtarten trommelt diese Art am schnellsten (20 Mal pro Sekunde), manchmal auch an Blechdächern und Antennenspitzen. Wenig lustig finden es Hauseigentümer, wenn die teuren Dämmungen der Wohnhäuser zum Bau von Schlafhöhlen missbraucht werden. In der MAZ 3/2018 wurde z. B. von Spechthöhlen in der Fassade des Ludwigsfelder Rathauses berichtet.

In Sachen Nahrung gilt der Buntspecht als Generalist. Im Frühjahr ringelt er zusätzlich baumsaftführende Bäume (Birken, Eschen, Hainbuchen, Ahorn) und betätigt sich als »Schluckspecht«. Im Sommer genießt er hauptsächlich proteinreiche Insektenkost an den Bäumen, teilweise tief im Holz. Im Herbst und Winter bilden die Samen in den Zapfenschuppen von Kiefer und Fichte eine wichtige Ergänzung. Dazu werden sogenannte Zapfenschmieden aufgesucht. Wenig Scheu vor Menschen legt der Buntspecht im Strom der Meisenvögel an den Futterstellen an den Tag.



Der harte Schnabel ist ein Garant für Autarkie beim Bruthöhlenbau. In der von Elternpflichten befreiten Zeit entstehen dann zahlreiche Duplikate. Nutznießer ist die höhlennutzende Kleinvogelwelt bis zu Starengöße. Leider kann der Buntspecht auch anders, wenn er Nistkästen gezielt in Höhe von bettelnden Nestlingen aufmeißelt und den Nachwuchs verspeist. Die Prägung dazu hat aber zum Glück nicht jedes Exemplar. Als potenter Selbstbauer von Höhlen verwundert allerdings, in welchen jämmerlichen Baumruinen sich oftmals die Bruthöhlen befinden und sogar zum

Erfolg führen. Dazu kommt die oft geringe Höhe ihrer Anlage. Es werden weichere Hölzer wie Kiefer, Birke und Espe bevorzugt. Betrifft es aber gesunde und dazu harte Hölzer, entstehen Höhlen bevorzugt im Bereich ehemaliger Trockenäste (Durchfalläste). Eine derartige Bruthöhle muss jedoch vom Specht ständig gepflegt werden. Denn der Baum ist bestrebt, dieses Eingangstor für Krankheiten zu überwallen und somit zu verschließen. Ein gutes Beispiel liefert z. B. eine 200-jährige Stieleiche auf der Halbinsel Merkschorst. Hier brütete der Buntspecht von 1979–1985 in einer so entstandenen Bruthöhle. Später fehlte dieser Nutzer aus unbekanntem Grund. Dann bezogen bis 1993 Stare diese Bleibe (siehe Jahrbuch 2003, Kalenderbild April). Ende der neunziger Jahre war das Einflugloch noch groß genug für den Kleiber (siehe Jahrbuch 2000, Seite 74). Einige Jahre darauf kam noch Familie Sumpfmehse zum Zuge. Seit etwa 2015 hat die Eiche das Loch komplett überwallt; es ist nun daraus eine sogenannte Rose entstanden.



Abschließend noch ein bizarres Erlebnis mit einem Buntspecht. Im Brunnloch bei Gr. Kienitz hörte ich Anfang der neunziger Jahre aus dem Schilfbereich klagende Kicksrufe. Die Nachsuche ergab einen zu Boden gegangenen Buntspecht, der sich im dichten Schilf verirrt hatte. Es fehlte an Platz, um wieder aufzuffliegen. In ein bis zwei Metern Entfernung blieb ich regungslos stehen. Der Vogel hüpfte näher und nahm Hose, Jacke und hochgerekten Arm als Baumersatz an und flog von dannen.

Mit dem Mittelspecht (*Dendrocopos medius*) gelangen wir in das Reich der sogenannten

Baumspechte, auch als Such- oder Stocherspechte bezeichnet. Der schwächer ausgestattete Schnabel verwehrt eine anspruchsvolle Hackarbeit.

Hier weisen beide Geschlechter eine rote Kappe auf. Wegen der sonst wenig kontrastrei-



ben reagiert. Nämlich gar nicht! Ein Langzeitversuch in Sachsen-Anhalt führte zu diesem Ergebnis (EGBERT GÜNTHER). Demgegenüber reagierte der Generalist Buntspecht stark positiv, der Schwarzspecht schwach positiv und der Grünspecht zog erstmals dort ein.



chen Körperfarben und des bevorzugten Aufenthaltes im höheren Stamm- und Kronenbereich wird »Rotkäppchen« leicht übersehen. Auch tragen die Gesänge »gäh-gäh« nicht eben weit und der Mittelspecht trommelt auch nicht. Bei den Volkszählungen der Vergangenheit führte diese ruhige Lebensweise zu falschen Bestandszahlen. Erst der neuartige Einsatz von Klangattrappen, bei denen die Männchen zwingend antworten, führte 2005/ 2006 fast zu einer Verdopplung an Reviernachweisen gegenüber 1996/1997. Daher gilt die Art nunmehr als ungefährdet.

Der Mittelspecht bevorzugt generell Laubbäume mit rauer, borkiger Rinde und daher hohem Versteckpotential für Insekten. Das dürfen auch Erlen, älter als 90 Jahre oder Rotbuchen im Alter ab 200 Jahre sein. Im Naturpark Dahme-Heideseen existieren keine Masivbestände von alten Rotbuchen. Ab Nordbrandenburg wird man aber fündig. Hier gibt es auch viele einschlägige Totalreservate (»Fauler Ort« oder »Heilige Hallen«). Unter dieser Prämisse wäre daher die Bezeichnung Urwaldspecht zielführender. Wegen der eher bescheidenen Schnabelkraft können Mittelspechte nur in Weichhölzern völlig autark Bruthöhlen anfertigen. Gern werden daher angefangene Höhlenbauten vollendet. Interessant ist auch, wie Rotkäppchen auf das heute häufige Eichenster-

Nicht größer als ein Spatz wirkt der Kleinspecht (*Dryobates minor*) wie die Miniausgabe eines Buntspechtes. Erst die nähere Betrachtung liefert Unterschiede: Der schwarzweiß gefleckte Rücken ist auffallend eng gebändert und dem Weibchen fehlt jegliche Rotfärbung. Die Rufe, ein durchdringendes, infantiles »Ki-Ki-Ki«, sind auffallend hochtönig.

Insekten und Blattläuse gehören zur Hauptnahrung und werden bevorzugt im Kronenbereich abgelesen. Das Leichtgewicht hat keine Probleme, auch Schilfbereiche nach Insekten zu durchforsten. Bruthöhlen werden ab April in Weichhölzern gebaut. Leider schafft der Soll-durchmesser von 35 Millimeter eine Fülle an Problemen mit Arten wie Kohlmeise, Trauerschnäpper und Sperlingen, die gleichfalls Kinderstubeneingängen mit diesen Maßen bevor-





zugen, sie aber nicht selbst bauen können. Der Bestand des Kleinspechtes in Brandenburg ist stabil (2005/2006: 2500 bis 4000 Brutreviere).

Bei meinen häufigen Fahrten auf Nebenwegen im halboffenen Gelände scheuchte ich häufig einen gelblich-grünen Vogel von Wegen und Rainen auf, den Grünspecht (*Picus viridis*). Als Erdspecht sucht er in diesem Habitat nach Regenwürmern, Schnecken und größeren Spinnen. Als absolute Lieblingsnahrung gelten aber Ameisen, verwüstete Ameisenhügel sind ein Indiz seiner Vorliebe. Er speichert im Sommer eine Landkarte der nahrhaften Hügel ab und findet diese im Winter unter Schneehöhen bis zu 20 Zentimeter. Da greift durchaus der kernige Spruch: »Ein guter Fuchs findet eine Gans auch unter einem Fuder Heu.« Trotz aller Erdverbundenheit muss ab April eine Bruthöhle zur Verfügung stehen und die wird in Weichhölzern gebaut. Die Balzrufe, weithin hallend »Glück-Glück-Glück«, sind gern gehörte Frühjahrsgeräusche. Eine gewisse Holzaffinität besteht aber darüber hinaus: Ein Jäger aus Teupitz – im Besitz eines Holzhauses – erzählte mir vor 25 Jahren von ständigen Hackattacken

an der wertvollen Hütte, so dass er den Grünspecht standrechtlich erschießen musste.

Eindrucksvoll gestaltete sich für mich eine Begegnung in der Zäunung Merckshorst. Hier fotografierte ich aus der Gerätehütte heraus kleine Vögel wie Meisen, Grünspecht und Goldammer. Als Lockmittel diente Nussbruch, der im hohlen Kopf eines Ansitzpfahles versteckt war. Plötzlich war das Bildfeld zu 100 Prozent ausgefüllt. Ein Grünspecht war gelandet. Den Nussbruch beachtete der Vogel gar nicht, schaute nur nach links und rechts, flog dann wieder weiter. Es reichte für zwei Aufnahmen. Die unüblich hohe Bildausfüllung hatte später jedoch Folgen. Eine Dame vom Landesumweltamt mit Interesse an Fotos vom Grünspecht für einen Flyer fragte argwöhnig: »Ist der ausgestopft?«. Da war das zweite Foto mit der veränderten Kopfhaltung sehr nützlich.

Der Grünspecht ist in Brandenburg ein mittelhäufiger Vogel mit positiver Tendenz (2005/2006: 3000 bis 4000 Reviere).

Als Erdspecht wird auch der Wendehals (*Jynx torquilla*) bezeichnet. Sein sparrig aussehendes Federkleid kleidet ihn recht bizarr. Man möchte daher eher an Verwandtschaft mit



Würger oder Ziegenmelker denken. An der Peripherie der Spechtfamilie angesiedelt, ist die Kletterfähigkeit auch nur suboptimal entwickelt. Als Erdspecht sucht er trockene Wiesen und Obstanlagen nach Weg- und Wiesenameisen ab, die er mit der langen, klebrigen Zunge einsammelt. Als Bruthöhlennutzer verlassener Spechthöhlen kommt es bei seiner Größe von ca. 17 Zentimeter zu heftigen Konflikten mit dem nur wenig größeren Star, der eine ähnliche Kinderstube in diesen Maßen beansprucht. Gern werden daher Nistkästen bezogen, bei denen allerdings der gleiche Konkurrenzdruck ansteht. Der Wendehals weiß sich diesem Druck zu stellen, indem aus besetzten Bruthöhlen Gelege oder Nestlinge fremder Arten brutal an die frische Luft gesetzt werden, dies funktioniert natürlich nur bei momentaner Abwesenheit des Altvogels.

Unter den Spechtarten gilt der Wendehals als einzige Art mit Zugvogelambitionen. Die Rote Liste führt ihn als stark gefährdet (Kategorie 2). Das klingt folgerichtig, da doch die Offenlandschaften an sich gefährdet sind. Außerdem birgt der Winterzug zusätzliche Gefahren und Verluste.

Persönliche Begegnungen mit dieser seltsamen Spechtart hatte ich z. B. am Paddenpfuhl und im Bereich der Rinderweide am Pätzer Hintersee. Zu Fotos führte aber eine Begegnung 1996 in der Lieberoser Heide. Hier hatte sich vor meinem Fotoansitz ein Konflikt zwischen Neuntöter auf Ansitzpfahl und einem Wendehals mit Ästling entwickelt. Der Würger wurde als Gefahr für den soeben aus der Höhlenhaft entlassenen Jungvogel angesehen und jedes Mal vertrieben. Konflikttreibend wirkte die geringe Entfernung von 3 Meter zwischen Ansitzpfahl und ehemaliger Bruthöhle.

Abschließend noch die Bemerkung: Außerhalb des Naturparks gibt es den nur in der südlichen Niederlausitz vorkommenden Grauspecht, sowie den nur einmal in Westbrandenburg gesichteten Weißrückenspecht (1879).

Literatur:

EGBERT GÜNTHER (5/2006): *Der Falke*.